

FUSSBALL

Fremde Kulturen

Ernst Middendorp verließ vorzeitig seinen Trainerposten in der chinesischen Liga. Standen die Ergebnisse einiger Spiele schon vor dem Anpfiff fest?

Der Fußballtrainer Ernst Middendorp hat in Ghana gearbeitet, in Südafrika und in der zweiten iranischen Liga. Er lerne gern andere Kulturen und Gebräuche kennen, sagt er, er kann das Erlernte auch anwenden, wenn ihn die Jobtournee durch die Fußballwelt mal wieder in Deutschland aussteigen lässt, wo dann die Spieler aus Asien oder Afrika kicken, mit ihren Riten und Religionen.

Diese Art Kultur jedoch, die ihm in den vergangenen drei Monaten in der chinesi-



Coach Middendorp, Changchun-Spieler (in Weiß): „Don't worry“

sehen Super League begegnete, kannte er noch nicht. Vor dem Auswärtsspiel seiner Mannschaft Changchun Yatai, des amtierenden Meisters, beim Tabellenvorletzten FC Liaoning meldete sich Middendorps Torwart unvermittelt mit Nackenbeschwerden ab. Am anderen Morgen teilte ihm der Mannschaftsarzt mit, dass sich auch noch ein Verteidiger gezerzt habe. Im Spiel gab es dann eigenartige Szenen, bei Standardsituationen ließen Changchuns Spieler die Gegner gewähren, am Ende verlor das Team des deutschen Trainers mit 0:3.

In China werden jedes Jahr illegal Hunderte Millionen Dollar auf Fußballspiele gewettet, es gibt auch eine Reihe von Manipulationsskandalen im chinesischen Fußball. Middendorp, 50, sagt, er habe keine Beweise, nur Indizien – und „ein gewisses Unwohlsein“, Freunde hätten das Spiel im Fernsehen verfolgt und es auch gemerkt. Der Generalmanager des Clubs habe, als er seinen Verdacht vortrug, nur gelächelt. „Don't worry“, habe er gesagt und alles

abgestritten. Es habe geklungen, sagt Middendorp, wie: Frag nicht so viel.

Inzwischen hat er seinen Vertrag gekündigt, aus persönlichen Gründen. Einen Monat vor Ablauf des Kontrakts, der mit dem Saisonschluss am 30. November endet, hat er das Land verlassen.

Falls er sein ausstehendes Gehalt nicht bekommt und auch keine Bestätigung, dass die fristlose Kündigung akzeptiert wird, will er notfalls die Fifa einschalten. Er braucht die Bestätigung, um frei zu sein für einen neuen Club, und er will sein Recht.

Einem Sportrechtsanwalt hat er die Sache bereits geschildert. Der Anwalt sagte ihm, er kenne einen Weg, die Ansprüche durchzusetzen. Middendorps chinesischer Club könnte seine vertraglichen Pflichten verletzt haben, wenn es wirklich Ergebnisabsprachen gab. Beim Weltverband Fifa gibt es den Grundsatz der Wettbewerbsintegrität. Also könnte man bei der Fifa eine Klage einreichen, der Weltverband müsste die merkwürdigen Spiele dann zumindest untersuchen.

Das wäre eine interessante Drohkulisse und womöglich ein Mittel im Kampf gegen Wettmanipulationen weltweit. Ernst Middendorp, der in Deutschland unter anderem den VfL Bochum und dreimal Arminia Bielefeld trainierte, sagt, er sei kein Revolutionär oder Pionier, auch kein Vorkämpfer für die Sauberkeit des chinesischen Fußballs. Er hat dort viele gute Spiele gesehen, auf Bundesliganiveau. Es gebe seriöse Clubs wie Peking Guo'an

oder Shandong Luneng, da würde er gleich wieder arbeiten. Es gehe ihm nur um seine Rechte.

Das erste Spiel, das ihn zweifeln ließ, war ein Heimspiel Mitte Oktober gegen den FC Guangzhou. Beim Gegner saßen plötzlich die beiden Besten, zwei Ausländer, nur auf der Bank. Deren Trainer sagte zur Begründung, es sei ihnen zu kalt. Middendorps Team gewann 6:0. Das war nicht schwer. Es habe Situationen gegeben, da spielten die Gegner unbedrängt einen Pass quer durch den eigenen Strafraum, ein Mittelfeldspiele Changchuns habe da einfach den Ball genommen und ihn ins Tor gedroschen.

Alles nur Indizien. Vor der Niederlage in Liaoning, so erinnert sich der deutsche Coach, habe es beim Club einen Anruf des Gegners gegeben. Ob man das Spiel nicht verlieren wolle. Changchuns Funktionär sagte, er habe das entrüstet abgelehnt. Aber wenn es solche Telefonate schon gebe, fragt Middendorp, sei dann nicht alles möglich? CATHRIN GILBERT, JÖRG KRAMER

dy Couture gilt als der beste Kämpfer, den die UFC rausgebracht hat, er hat 16-mal gewonnen, aber auch 8-mal verloren.

In der MGM Grand Garden Arena, im Kampf gegen Brock Lesnar, läuft es von Anfang an nicht gut für ihn, in der ersten Runde ringen die beiden meistens am Zaun, zwei verschlungene Körper, ein Stellungskrieg, jeder versucht, den anderen auf den Boden zu werfen. Lesnar schafft es als Erster, aber Couture kann sich befreien, die Menge tobt: „Randy! Randy!“ Die Sympathien sind klar verteilt, es ist wie in „Rocky IV“, Couture ist Balboa und Lesnar der böse Russe Ivan Drago. Nach fünf Minuten ertönt die Sirene, die Runde geht an Lesnar.

Das Oktagon-Girl, eine Schönheit im blauen Bikini, kündigt die zweite Runde an. Couture stürmt auf Lesnar los, er boxt in Linksauslage, landet einen Treffer, Lesnar hat eine Platzwunde am rechten Auge, die später mit vier Stichen genäht wird.

Dann macht Couture einen Fehler, er ist der Kleinere, aber er geht nicht auf Distanz, er bietet ein Ziel, Lesnar legt seinen Körper in den Schlag, trifft Couture am linken Ohr, der geht zu Boden. Was folgt, ist eine Szene, die die Daseinsberechtigung von Ultimate Fighting in Zweifel zieht.

Lesnar stürzt sich auf Couture, er kniet jetzt über ihm und schlägt ihm auf den Kopf, 17-mal in endlosen zehn Sekunden, erst dann bricht der Ringrichter ab. Nach 3:07 Minuten gewinnt Brock Lesnar durch technischen Knockout, er klettert auf den Zaun, der neue Weltmeister will sich feiern lassen, aber das Publikum buht. Couture liegt regungslos auf dem Boden, wie tot.

In zehn Sekunden 17 Schläge an den Kopf, mit einer kaum gepolsterten Faust, das klingt brutal, das ist brutal, und es stellt sich die Frage, ob das noch Sport ist oder schon Körperverletzung.

Auf den Rängen entwickelt sich eine Schlägerei, dann steht Couture auf, schüttelt sich und grinst breit, als wollte er beweisen, dass noch alle Zähne drin sind. Die Fans johlten.

Zwei Stunden später sitzt Couture auf der After-Fight-Party im Studio 54, seine Unterlippe ist aufgeplatzt, die Wangenknochen geschwollen, er trinkt Bier und sagt, er habe sich keine Sorgen gemacht um seine Gesundheit. Dana White, der neben ihm steht, gibt immerhin zu, nervös gewesen zu sein.

Aber nur für einen Augenblick. Die beiden sind Partner in einem Geschäft, das gefährlich aussehen soll, aussehen muss. Das ist die Idee.

Klar sei Ultimate Fighting ein Sport, sagt White, und was für einer: „Wenn auf einem Platz in der einen Ecke Fußball gespielt wird, in der zweiten Ecke Basketball, in der dritten Ecke Baseball, und in der vierten Ecke findet eine Prügelei statt – wo gucken die Leute zu?“

Genau.

MAIK GROSSEKATHÖFER